

**Ansprache über Jesaja 65,22 in der Musikalischen Vesper am 28. August 2016
– Verabschiedung der großen Kleuker-Orgel –
Psalmgebet: Psalm 146
Lesung: Kolosser 1, 15-23 (Christus-Hymnus)**

Mit dieser Stunde der Musikalischen Vesper wird die große Kleuker-Orgel in der Neustädter Marienkirche ihren Dienst beenden. Fast fünf Jahrzehnte, genau neunundvierzig Jahre, des Erklings dieser Orgel gehen heute zuende.

Am 1. Advent des Jahres 1967 war diese Orgel in Dienst gestellt worden; in der Stufung von zwei Bauabschnitten sollte dieses Orgelwerk über siebenundvierzig Register, drei Manuale, vier Werke verfügen. Die Orgeleinweihung war der Schlussakord der umfassenden Renovierung, die die Neustädter Marienkirche erfahren hatte.

Eine Orgel war eingeweiht worden, deren kristallene Klangsprache zusagte, deren kunstvolle Klangbilder beeindruckten und deren ungekünstelte Gestalt gefiel. Vieles war im Geist der Zeit entschieden worden. Von Gutachtern wurde die Orgel gelobt und die Gemeinde war stolz ob des errungenen Werkes!

In einem Brief jenes Jahres heißt es, diese Orgel aus der Werkstatt des Brackweder Orgelbauers Detlef Kleuker sei „in jeder Beziehung ‚teuer erkaufte‘, womit, so lässt der Brief erkennen, nicht nur die enormen pekuniären Anstrengungen, sondern auch all jene Bemühungen gemeint waren, die die Standortfrage und die Disposition, also das ganze Konzept des Orgelmusizierens und damit der Kirchenmusik in Gänze in dieser Kirche betrafen.

Diese Orgel sollte nicht nur den in sie gesetzten musikalischen Ansprüchen entsprechen und deshalb groß sein; – mehr noch: sie sollte auch im gottesdienstlichen und kulturellen Leben dieser Gemeinde bedeutend sein.

Deshalb war sie wie eine „zweite Kanzel“ hier in das nördliche Querschiff im Gegenüber zur „ersten Kanzel“ gesetzt, inmitten von beiden der Vierungsalter, über diesem das Triumphkreuz aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts:

„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare.“

In diesem geistlichen Fokus des gekreuzigten Christus, so die Idee zur Aneinanderreihung der sog. Prinzipalstücke von Altar, Kanzel, Taufstein und Orgel unter dem Kreuz, sollte jedes auf seine Weise sprechen und doch auch wechselseitig wirken.

In diesem Raumbild also der Gedanke einer gottesdienstlichen Kultur, in der die eine Stimme die andere braucht, ergänzt, vertieft, verdeutlicht, damit in dieser Art (ich nenne es) „räumliches Gesamtkunstwerk“ immer neu gedeutet werde auch dieses Wort:

„Denn es hat Gott wohlgefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch sich alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“

Ein in unserer säkularen Welt anspruchsvolles Deutewort über den ersten und letzten Zusammenhang des Lebens, das aber eben der Beglaubigung im gepredigten genauso wie im musizierten Wort bedarf! Ist das nicht ein biblisch-religiöses Wort, das mit allen Sinnen „erobert und verstanden“ werden möge?

Ich erinnere mich noch heute meines ersten Raumeindrucks dieses Vierungsbereiches, den ich als 33jähriger, der hier seinen Dienst als sog. Hilfsprediger antreten sollte, an einem lichten Märzabend gewonnen hatte: Der aufstrebende, schnörkellose Orgelprospekt, das Höhen- und Breitenmaß des Querschiffs einnehmend, schien mir als vielversprechendes Orgelwerk.

Noch 1987, also vor neunundzwanzig Jahren, feierten wir „20 Jahre Kleuker-Orgel“ mit einem schönen Programm aus Gottesdiensten, Konzerten, Gemeindefest.

Kantor Jochen A. Modeß schrieb damals im Geleittext des Programmheftes:

„Hoffen wir, dass unsere Orgel weiterhin ihren Dienst so gut erfüllt, dass sie von ähnlichem Schicksal wie dem ihrer Vorgängerinnen verschont bleibt und sie eine Multiplikatorin unseres Gotteslobes ist und bleibt!“

Nun fällt spätestens heute diese Hoffnung dahin. Die große Kleuker-Orgel hat in der Neustädter Marienkirche keinen Bestand wie alle Vorgängerorgeln in der Neustädter Marienkirche aus unterschiedlichen Gründen, soweit wir wissen, kaum mehr als die Zeit einer Generation überdauerten. Ein merkwürdig-auffälliges Faktum in der 700jährigen Geschichte diese Kirche.

So betrachtet ist dies eine durchaus traurige und auch verstörende Stunde.

Denn das offenkundig immer wiederkehrende Gesetz dieser Welt von Werden und Vergehen, Bauen und Abreißen, Aufbruch und Abbruch, Konstruieren und Zerstören fordert erneut in dieser Kirche sein Recht ein.

Es könnte uns darum in dieser Stunde am Beispiel der Kleuker- Orgel rühren, erneut begreifen zu müssen, dass die Ergebnisse und Erträge unserer menschlichen Anstrengungen meist doch nicht dauerhaft, sondern vergeblich sind. Biblisch-theologisch gesprochen beklagen wir darum in dieser Stunde auch den „Fluch der Vergeblichkeit“ unseres menschlichen Tuns und Wirkens, – den „ Fluch der Vergeblichkeit“ selbst bei besten Absichten, die bei der Kleuker-Orgel bis heute überhaupt nicht in Abrede stehen. – Haben wir denn nicht mit dem Psalm 146 so gebetet?

„Der Mensch muß wieder zur Erde werden, dann sind verloren alle seine Pläne.“

Das Drama des menschlichen Wirkens ist dieser Stunde durchaus zugeschrieben ...

Trotzdem kann die nüchterne, kritische Bilanz zur Dauerhaftigkeit des Orgelwerkes jetzt nicht den Blick dafür verstellen, was diese Orgel wiederum in ihren fast fünf Jahrzehnten als Instrument gottesdienstlichen Musizierens, als Ort der Darstellung von Orgelliteratur alter und neuer Meister geleistet hat und bedeutete.

Wir würdigen heute ein Orgelwerk, und mit ihm die Erbauer sowie die damals finanzierenden Spender und Spenderinnen, wir würdigen also in dieser Stunde ein Orgelwerk, das immerhin fünf Jahrzehnte die Gemeinde auf ihren gottesdienstlichen Wegen begleitete und an dem unzählige Konzerte ausgerichtet werden konnten.

Viele Organistinnen und viele Organisten haben dieses Instrument zum Klingen gebracht – mit je eigener Kunstfertigkeit sogar noch als die konstruktiven Schwächen mehr und mehr unüberhörbar geworden waren ...

Wir denken heute an viele wunderbare Orgelmusiken, die uns zum Segen wurden. Im Horizont des Fluches war auch Segen da ... ! Genau dies eine grundlegend-wertvolle geistliche Erfahrung des Lebens!

Deshalb ist schon auch ein Bedauern da, dass das Kleuker-Organ-Kapitel heute zuende geht. Es ist gewiss ein Bedauern persönlicher und grundsätzlicher Art: Persönlich, weil ein Stück dieser Kirche, mit dem sich eigene Lebensgeschichte verbunden hat, ab morgen nicht mehr da sein wird; grundsätzlich, weil es wieder einmal nicht gelungen ist, eine Orgel großer Dauerhaftigkeit – also ein „wahres Meisterwerk“ – erbaut zu haben.

Unser Blick auf das Neue, unsere Freude auf die neue Orgel und auf das, was sich wiederum mit dieser am neuen Standort entwerflich ergibt, diese unsere Freude, die natürlich auch in dieser Stunde schon zugegen ist, wird darum allerdings immer wieder unter dem Schutthaufen solchen Bedauerns hervorkriechen müssen ... !

Tatsächlich: Nach dem Abbruch wird es wieder einen Aufbau geben, erneut in der Hoffnung, es möchte ein Meisterwerk sein für eine weite Zukunft, nicht vergeblich.

In Jesaja 65 findet die Sehnsucht, dass wir Menschen endlich einmal bauen, ohne dass schon bald wieder abgerissen wird, dass wir Menschen konstruieren, was nicht schon bald wieder zerstört wird, zu starken Worten und wunderbaren Bildern, die in dem Zitat kulminieren: „Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes“. („... der ist gepflanzt wie ein Baum an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit ...“)

Jesaja 65 ist ein Kapitel, in dem behauptet wird, dass das Gesetz dieser Welt von Krieg und Frieden, Aufbauen und Zerstören gebrochen werden müsse und könne es ein Kapitel, das vom Ankommen, Wohnen und Bleiben redet: „Sie sollen nicht mehr umsonst (also vergeblich) arbeiten“.

Deshalb: „Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.“

Der Fluch des vergeblichen Tuns, so der theologisch-geistliche Gehalt dieses Kapitels, werde am Ende der Zeiten gebrochen

Kirche, weil sie wohl „in der Welt“, aber nicht „von der Welt“ ist, lebt im Vorgriff auf solche Worte; Kirche lebt in der Erwartung, dass solche Verheißungen letztendlich wahr sind; Kirche lebt solchen Visionen heilsam zu. – Deshalb ist es unseres Glaubens und unseres Lebens wegen bedeutend, wenn Stücke und Werke in unseren Kirchgebäuden einen Bestand haben, der unser jeweilig kleines, vergebliches Leben überschreitet. Denn solche Dinge stehen für diese größere Verheißung, „dass wir nicht umsonst (vergeblich) arbeiten mögen ...“

Mit dem Dank für fünfzig Jahre Kleuker-Orgel verbinden wir darum aus geistlichen Erwägungen die Hoffnung, dass die Eule-Orgel nicht vergeblich gebaut werde, ... dass diese endlich die Geschichte der Orgeln dieser Kirche vom Kopf auf die Beine stelle ... dass es ein Meisterwerk werde!

Doch noch einmal zur Kleuker-Orgel: Sie wird nicht ganz verstummen, sie wird in veränderter Gestalt und mit neugeordnetem Innenleben einen zweiten Dienst in der katholischen Kirche St. Nicolas in der belgischen Stadt Enghien tun können ... Wir freuen uns darüber und mögen hoffen, dass auch hier für dieses Werk der gewandelten Kleuker-Orgel gilt:

„Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.“

Amen

(Pastor Alfred Menzel)